

der katholischen Kirche nicht eine unzulässige Reduktion? Müsste nicht unter dem Vorzeichen von Mobilisierung auch eine viel stärkere interkonfessionelle und -religiöse Mobilisierung ins Auge gefasst werden?

Norbert Mette, Paderborn

Wegmarkierungen

Peter Wild

Die äußeren Meister und der innere Meister

Führung auf dem spirituellen Weg

Zürich: Kreuz Verlag 2001
brosch., 188 Seiten

EUR-D 17,90 / EUR-A 18,50 / SFr 32,50

Wer kennt sie nicht, jene vereinzelt Begegnungen mit Menschen, die einen aufrütteln, provozieren oder im richtigen Moment Entscheidendes auf den Lebensweg mitgeben?

In seinem neuesten Buch erörtert Peter Wild anhand derjenigen spirituellen Traditionen, die er selber näher kennen gelernt hat (Christentum, Hinduismus, Buddhismus und Islam) grundsätzliche Fragen zum Verhältnis von innerer und äußerer Führung auf dem spirituellen Weg.

Das Besondere an diesem Buch ist die wohlthuende Vielfalt, mit der das Thema dargestellt wird: Hörspiele und Gedichte zeitgenössischer AutorInnen kommen ebenso vor wie Tagebuchnotizen eines Zen-Meisters und mystische Texte, insbesondere von Henri Le Saux (1910-1973), der sich zwischen christlicher Mystik und Advaita bewegte. Die spirituellen Traditionen werden jeweils anhand einzelner Vertreter (Henri Le Saux, Taïkan Jyoji, Dschalaluddin Rumi) aufgezeigt, durch eigene Erfahrungen ergänzt und mit einer konkreten persönlichen Begegnung abgeschlossen.

Dem Autor ist es ein Anliegen, nicht nur auf Erfahrungen anderer hinzuweisen, sondern mit Hilfe von Meditationen selber zur Achtsamkeit hin zu führen bzw. die eigene Meditationspraxis durch die Impulse zu verfeinern. Seine Anleitungen zeichnen sich durch eine große Offenheit und Sensibilität für die Vielfalt religiöser Führung aus.

Mit seiner kritisch-klärenden Art kann das Buch selber zu einer Wegmarkierung für alle an lebendiger Spiritualität Interessierten werden.

Norbert Kobler-Fumasoli, Fribourg

DIAKONIA Filmtipp

Amistad

USA 1997, 152 Min.

Regie: Steven Spielberg; Buch: David Franzoni; Kamera: Janusz Kaminski; Musik: John Williams; Darsteller: Morgan Freeman (Theodore Joadson), Nigel Hawthorne (Martin Van Buren), Anthony Hopkins (John Quincy Adams), Djimon Hounsou (Cinque), Matthew McConaughey (Roger Baldwin), Petes Postlethwaite (Holebird).

Selten sind Filme des Mainstream-Kinos derart durchsetzt mit biblischen Zitaten und Anspielungen auf die Figur Jesu Christi wie etwa Matrix (vgl. DIAKONIA Filmtipp: 31. Jg. (2000) 453-455). Oft hingegen findet man in populären Filmen einzelne Sequenzen, die auf die christliche Symbolwelt rekurrieren, die den Blick öffnen (können) für weitere Dimensionen der Wirklichkeit und die für eine andere Lesart der Bilder werben – so auch in Amistad.

Amistad handelt vom Freiheitskampf versklavter Afrikaner auf dem Meer vor Kuba und im Gerichtssaal von New Haven. »Amistad« – das ist der Name eines spanischen Sklavenschiffs, das im Jahre 1839 von verschleppten Schwarzafrikanern in ihre Gewalt gebracht wird. Der Seefahrt unkundig, landen die Männer, die es zurück nach Sierra Leone zieht, schließlich vor der Kü-

ste von Connecticut. Dort werden sie gefangen-genommen und vor Gericht gestellt. Sie geraten zwischen alle Fronten. Die Interessen der ehemaligen Besitzer, der spanischen Krone und der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika stehen einander ebenso gegenüber wie Protagonisten der Süd- und der Nordstaaten, Befürworter der Sklaverei und Abolitionisten.

Bemerkenswert an Steven Spielbergs Film ist eine etwa siebenminütige Bilderfolge, die nach einer Stunde Spielzeit zu sehen ist. Im Gerichtssaal versteht Cinque, Anführer der Männer vom Stamm der Mende, kein Wort. Doch Mimik und Gesten der Agierenden und Anwesenden weiß er durchaus zu deuten. Es wird zuviel geredet. So steht Cinque unvermittelt auf und streckt seine gefesselten Hände vor sich hin. Er proklamiert die wenigen Worte, die er in der ihm völlig fremden Sprache beherrscht: »Gebet uns frei! Gebet uns frei!« Aufruhr im Gerichtssaal. »Gebet uns frei!« Pathetische Musik. Hammer-schläge des Richters. Betroffene Gesichter farbiger Prozessbeobachter. Schnitt.

Wieder im Gefängnis sieht Cinque, wie Yamba in seiner Bibel blättert. »Du brauchst kein Interesse vorzuheucheln«, geht der Führer den Mithäftling unwirsch an. »Außer mir beobachtet dich niemand.« – »Das ist keine Heuchelei. Ich fange an, alles zu verstehen.« Cinques verächtlichen Worten folgt Interesse. Er setzt sich zu Yamba und lässt sich einige der Bibelillustrationen zeigen.

Es folgt ein kleiner Abriss der Heilsgeschichte, Bild um Bild, mit deutlichem Schwerpunkt auf dem Zweiten Testament. »Ihr Volk hat mehr gelitten als unseres. Ihr Leben war voller Leid. – Seine Geburt hat alles verändert.« »Wer ist das?« »Das weiß ich nicht«, entgegnet Yamba und deutet auf Jesu Heiligenschein: »Aber wohin er auch geht, die Sonne folgt ihm.« Weitere Bilder: »Er heilt sie mit seinen Händen. – Er be-

schützt sie. – Sie bringen ihre Kinder zu ihm.« »Was macht er da?« »Er konnte auch über das Wasser gehen. – Aber dann muss etwas passiert sein. Man nahm ihn gefangen und warf ihm irgendein Verbrechen vor. – Hier sind seine Hände gefesselt.« Für Cinque steht fest: »Er muss etwas Böses getan haben.« Yamba antwortet: »Warum? Was haben wir denn getan? Was auch immer es war, er musste dafür sterben. Willst Du sehen, wie man ihn getötet hat?« Cinque betrachtet die Darstellung der Kreuzigung und wehrt ab: »Das ist doch nur eine Geschichte.« Yamba: »Aber sie ist noch nicht zu Ende. Seine Freunde holten ihn von diesem ... (Yamba zeichnet mit seiner Hand ein Kreuz in die Luft) – In einer Höhle hüllten sie ihn in ein Tuch, genau wie wir es tun. – Man hielt ihn für tot, aber er kam wieder und sprach zu ihnen. Dann stieg er zum Himmel auf. Alle Seelen kommen dorthin, wenn man hier stirbt. Auch unsere, wenn sie uns töten. – Das sieht gar nicht so schlecht aus ...«

Worte eines einfachen Mannes. Yamba ist des Lesens und Schreibens ebenso unkundig wie der englischen Sprache. Doch in den Illustrationen der Bibel entdeckt er sowohl die Situation der Gefangenen als auch seine Hoffnung. »Das sieht gar nicht so schlecht aus.« Zudem glaubt Yamba, dass es sich bei den Bildern um mehr als Fiktion handelt. Das ist nicht »nur eine Geschichte«, diese Geschichte hat für ihn unmittelbare Relevanz! Den Beweis liefert Steven Spielberg – zumindest für das Kinopublikum – durch eine Parallelmontage. Viermal unterbricht er die Bilder vom Dialog zwischen Cinque und Yamba angesichts der Bibelbilder. Er lässt die Zuschauer teilhaben am Kirchgang und am Gebet eines Mannes. Die fünfte und abschließende Einstellung zeigt: Es ist der für den Prozess zuständige Richter.

Zunächst sieht man, wie die Hand eines Erwachsenen in ein Weihwasserbecken greift. Die

Geste weist ihn als Katholiken aus, was wenig später bestätigt wird. Dann erreicht der Mann den Altarraum und kniet vor einem Kreuz nieder. Die dritte Unterbrechung zeigt, dass der Mann sich bekreuzigt – eben in dem Moment, das ist Kino, als Yamba mit seiner Hand ein Kreuz nachzubilden sucht. »Confiteor Deo ...« Der Mann beginnt zu beten. Von da ab begleitet sein leises Sprechen die Bilder aus dem Gefängnis. Nach einem weiteren Bild vom Beter in der Nähe des Kreuzes sieht man schließlich dessen Gesicht.

Durch die parallel montierten Einstellungen, insbesondere durch die Wahl der Perspektiven wird augenfällig: Der Richter stellt sich und seine Entscheidung unter das Kreuz. Auch auf die Gefahr hin, dass seine persönlichen Karrierepläne durchkreuzt werden – davon ist aufgrund der puritanischen Vorgesetzten und deren politischen Interessen auszugehen –, befragt Richter Coglin sein Gewissen. Er meditiert, so darf man annehmen, er richtet sich aus an der Grundbotschaft vom befreienden, rettenden Gott. Wenig später spricht der Richter die inhaftierten Sklaven frei.

Amistad ist ein bemerkenswert humanitär orientierter Film. Neben einigen allzu effektbetonten Szenen ist ihm historische Authentizität, dramatische Kraft und überzeugende Darstellung zu attestieren. Er ist einzureihen in die Liste der zahlreichen Bemühungen, Wurzeln, Werte und Visionen der Vereinigten Staaten auf der Leinwand lebendig und anschaulich werden zu lassen. Von daher verwundert nicht, dass man auf zahlreiche Spuren von Zivilreligion stößt, mitunter gar auf genuin christliche Symbole und Gesten. Ohne Mühe lässt sich Amistad hinsichtlich demokratischer Errungenschaften betrachten wie etwa der Menschenrechtsdeklaration. Aus dem anfänglichen Verfahren über die Verfü-

gung von »menschlicher Ware« erwächst alsbald die Überprüfung der Gültigkeit der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung.

Man kann Amistad aber nicht nur »als eine geschickt austarierte Feier und rückblickende Reinstallation des Mythos Amerika mit seinem Freiheits- und Gerechtigkeitsanspruch verstehen« (J. Distelmeyer). Wie beschrieben, drängt sich durch Spielbergs Organisation der Erzählstränge und Blickstrategien eine weitere Lesart auf, die darauf verweisen kann, dass dem gesellschaftlich-emanzipativen Freiheitsverständnis, zumindest in der angeführten Bilderfolge, das christlich-redemptive zur Seite gestellt wird. Dies kommt mit Hilfe der beiden unterschiedlichen Symbolsysteme zum Ausdruck. Auf der einen Seite bilden Gefangene und Richter, Gefängnis und Gerichtssaal ein Symbolsystem, für das die »Weisheit der Welt« maßgeblich ist. Auf der anderen Seite verweisen Bibel, Kirche und Kreuz auf einen Symbolzusammenhang, in dem die »Weisheit Gottes in Christus« von absoluter Priorität ist. In Amistad wird die Spannung zwischen beiden Symbolsystemen und den ihnen inhärenten Freiheitsoptionen nur kurzfristig, nur scheinbar aufgelöst. Schon der weitere Verlauf des Films, die Anfechtung von Coglins Urteil vor dem Obersten Bundesgericht verdeutlicht, dass eine einfache Grenzziehung unmöglich ist.

Bleibt festzuhalten: Amistad zeigt, wie ein farbiger Sklave, des Lesens unkundig, sich selbst in den Illustrationen einer Bibel entdeckt. Die in Bildern verdichteten Erfahrungen des Volkes Israel, insbesondere Leben und Sterben Jesu Christi sowie dessen Hinwendung zu den Menschen, spiegeln Yambas Situation, seinen Schmerz und seine Sehnsucht wider. Sie werden ihm zu Bildern der Hoffnung.

Thomas Kroll, Bonn